

Nachwort

Den Sommer 1886 verbrachte Johannes Brahms zum ersten Mal am Thuner See. Am Ufer des Sees, in dem damaligen Vorort Hofstetten bei Thun, bezog er im Hause Spring im oberen Stock eine Wohnung, die er nicht genug rühmen konnte: „... Ich habe eine überaus hübsche Wohnung gefunden in der schönsten Gegend, die Du Dir denken kannst...“, teilte er am 28. Mai seiner Stiefmutter mit. Auch 1887 und 1888 zog es Brahms in sein Thuner Refugium. In dieser Zeit entstanden seine Werke 99 bis 109.

Bereits im ersten Sommer notierte Brahms in seinem Notizkalender unter dem Stichwort „Comp. August“ eine Reihe von Werken, so auch „Groth *Im Herbst* f. Chor a-moll“. Dieser Beleg ist zumindest für das Kompositionsjahr ein Indiz; es mag dahingestellt bleiben, ob Brahms in einem Monat so umfangreiche Werke wie die Violoncellosonate F-Dur op. 99, das Klaviertrio c-Moll op. 101, die Violinsonaten A-Dur op. 100 und d-Moll op. 108 nebst Liedern komponiert hat.

Die Urfassung des Chores ist mit *Der Herbst* überschrieben. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Brahms sein Originalmanuskript ebenso betitelte, obwohl er ursprünglich den Chor mit der von Klaus Groth gewählten Überschrift *Im Herbst* (Hundert Blätter. Paralipomena zum *Quickborn*, Hamburg 1854) versah. Er änderte jedoch den Titel in der langen Zeit zwischen Komposition, Proben und Umarbeitung, um schließlich wieder zur Formulierung *Im Herbst* zurückzukehren.

Schon im November 1886 schickte Brahms von Wien das Werk mit einem Brief an Julius Spengel, den Leiter des Hamburger Cäcilien-Vereins: „... Beiliegend aber schicke ich, mehr für Klaus Groth als für Sie, einen kleinen Chor. Wenn Sie ihn singen lassen mögen, so macht's ihm vielleicht eine kleine Freude?..“

Mit Spengel und dem Cäcilien-Verein, dem zweitältesten gemischten Chor der Hansestadt, war Brahms durch seine Mitwirkung an den drei Konzerten der Jahre 1883, 1884 und 1886 verbunden. Brahms schätzte die Leistungen des Chores besonders: „... es ist der einzige Verein dort, der wirklich ausgezeichnet, auch a cappella, singt – was bei den Hanseaten nicht

wenig heißen will...“, urteilte er in einem Brief an Franz Wüllner im Herbst 1886.

Ein Höhepunkt der Leistungen des Cäcilien-Vereins war im September 1889 die Uraufführung der *Fest- und Gedenksprüche* op. 109, die Brahms als Dank für die Ernennung zum hamburgischen Ehrenbürger dem Bürgermeister seiner Vaterstadt widmete. Der Cäcilien-Verein kann in der Ära Julius Spengel wohl als eine der bedeutendsten Chorvereinigungen in der A-cappella-Pflege und insbesondere in der Pflege des choralischen Werkes von Johannes Brahms genannt werden. So nehmen die obigen Sätze nicht wunder. Hatte Brahms doch vielfach dem Cäcilien-Verein Ur- und Erstaufführungen seiner Werke anvertraut. Dies darzustellen bleibt einer Spezialstudie vorbehalten.

Mit Klaus Groth (1819–1899), dem niederdeutschen Dichter des *Quickborn*, verband Brahms eine lange herzliche Freundschaft, die in der gemeinsamen Heimat – ihre Großväter wohnten in unmittelbarer Nachbarschaft in Heide (Holstein) – und ihrer Wesensart begründet war. Brahms' lebenslanges Heimatbewußtsein für Hamburg und seine norddeutsche Heimat dokumentiert sich in seiner Vorliebe für die plattdeutsche Sprache, von der er Clara Schumann anläßlich seines Aufenthaltes auf der Insel Rügen im Juni 1876 vorschwärmte: „... dem lieben Plattdeutsch, in dem ich mir endlich einmal wieder eine Güte tun kann...“. So nimmt es nicht wunder, daß die von Brahms vertonten Gedichte von Klaus Groth zu seinen schönsten Vokalkompositionen gehören, obwohl er kein plattdeutsches Gedicht vertonte, sieht man von der durch Hermann Stange im November 1908 aus dem Nachlaß von Klaus Groth herausgegebenen Komposition eines dreistimmigen Chores für Sopran und Alt *Dar geit en Bek de Wisch entlang* von Johannes Brahms einmal ab, die noch dazu als Zusatz zu der zweiten Fassung des *Regenliedes* notiert wurde. Insgesamt vierzehn Kompositionen auf Texte von Klaus Groth hat Johannes Brahms geschaffen; zu den schönsten, von Heimatgefühl durchdrungenen, zählen die *Heimwehlieder* op. 63 Nr. 7–9 und das *Regenlied* op. 59 Nr. 3.

Das ihm übersandte Manuskript des *Herbst* koptierte

Julius Spengel und wird es Klaus Groth zugeleitet haben, denn Groth schrieb am 21. Februar 1887 aus Kiel an Johannes Brahms, darauf bezugnehmend, seine berühmten Worte: „... Ein Lied von Dir zu meinem Text ist mir immer ein Orden pour le mérite. Das letzte ist wieder wunderschön...“

Spengels Partitur-Abschrift der ersten Fassung war für den Kopisten bestimmt, der daraus für die Proben des Cäcilien-Vereins die Stimmen herstellen sollte. „Bitte Herrn Höhne um die Stimmen zu diesem Liede (55 S[opran]. 55 A[lt]. 15 T[enor]. 20 B[aß].) bis Dienstag oder bis Freitag Mittag im Conservatorium. Achtungsvoll J. Spengel. Hamb. 19. 2. 87.“, notierte Spengel seinem Kopisten (vgl. Abb. 1). Eine Partitur-Abschrift des Kopisten (Höhne?) in Gesangsnotation unter Verwendung der sogenannten „alten Schlüssel“ ist ebenfalls erhalten geblieben.

Das Werk wurde auf das Programm des Dritten Abonnements-Konzertes des Cäcilien-Vereins Hamburg am 25. März 1887 gesetzt (vgl. Abb. 2) und mit großem Erfolg uraufgeführt. „Unter den weltlichen Gesängen ragte eine wundervolle Composition – noch Manuscript – von Brahms hervor: *Der Herbst*, Gedicht von Klaus Groth; es ist dies eines der schönsten und stimmungsvollsten Chorlieder, die Brahms geschrieben hat“, war Josef Sittards Eindruck im *Hamburgischen Correspondenten* vom 26. März 1887. Die *Hamburger Nachrichten* konstatierten am gleichen Tage bei der Besprechung der Chorlieder, daß sie „die hohe formale Meisterschaft und die Empfindungskraft des Componisten“ bezeugen und „den Hörer so gefangen zu nehmen“ wissen, „daß er kaum darauf mehr achtet, wie Brahms in freier harmonischer Ausgestaltung und in eindringlichster musikalischer Ausdeutung der Textworte fast weiter geht, als dies die kleinen Liedformen zugestehen wollen“. Schließlich widmete Emil Krause im *Hamburger Fremdenblatt* am 27. März 1887 dem Chor *Der Herbst* einen ganzen Absatz: „Ein wertvolles Geschenk hat Brahms dem Cäcilien-Verein mit seinem neuesten a capella-Gesange *Der Herbst* gemacht. Der Dirigent wie seine Singenden dürfen stolz darauf sein, daß Brahms diesem Concert ein Manuscript widmete. In tief melancholischen Klängen spricht die Composition des ersten Textes von Claus Groth *Ernst ist der Herbst* zu uns. Das Absterben der Natur in poesiereicher, ergreifender Weise mit dem Dahinscheiden des Menschen verglichen,

findet eine überwältigende musicalische Verbildlichung. Gerade ein Gedicht wie dieses, konnte dem Schaffensdrange des Meisters aufs Zutreffendste entsprechen. Der bis ins Detail vorbereitete Vortrag des harmonisch schwierigen Tonstückes glückte in den Hauptzügen der Composition, speziell nach ausdrucksvoller Seite vorzüglich, nur die Intonation wollte wie bei manchem anderen der heutigen Vorträge nicht überall glücken...“

Klaus Groth muß dieser Uraufführung oder einer Probe des Werkes beigewohnt haben, denn er schrieb am 11. Mai 1887, wohl an Anna Kipp (?): „...Das Brahmssche Herbstlied für Chor hat Spengel mir noch vorsingen lassen; ich hätte es gern mehrmals gehört, um es recht genießen zu können...“

Es ist nicht bekannt, ob Brahms ein Urteil über die Hamburger Uraufführung erhielt. Die Korrespondenz mit Spengel gibt darüber keine Auskunft, da Spengels Briefe an Brahms fehlen.

Brahms hat mit der Herausgabe des Chores sehr gezögert. Elisabeth von Herzogenberg wartete lange auf die Übersendung des Stückes. Die Korrespondenz verzeichnet dazu zwischen Januar und Mai 1887 viele vergebliche Bitten. Elisabeth von Herzogenberg hatte zu der Zeit das Primat, neue Kompositionen von Brahms stets zuerst zu sehen; der Komponist hielt viel auf ihr Urteil.

Im April 1888 hat Brahms das Werk durch den von Eusebius Mandyczewski geleiteten Privatchor des Hauses Faber in Wien aufführen lassen und vermutlich danach umgearbeitet. Er bat sich den Chorsatz am 14. April von Mandyczewski wieder zurück und schrieb im September 1888 an Elisabeth von Herzogenberg: „... ich habe auch den *Herbst* von Groth versucht. Es ist schwer anzufassen (schwer langweilig –!)...“

Erst im Juli schickte er das vollständige Opus 104 als „ein Heft *Gesänge für gemischten Chor*“ an den Verlag Simrock, und noch unmittelbar darauf korrigierte er weiter an dem Chor (vgl. Brahms, *Briefwechsel*, Band XI, S. 193).

Schließlich ist der Chor unter dem Titel *Im Herbst*, in anderer Tonart, als Nr. 5 der *Fünf Gesänge für gemischten Chor a Capella* op. 104, im Oktober 1888 im Erstdruck (ED) erschienen. In dieser Form wurde er auch in die 1926–1928 erschienene Brahms-Gesamtausgabe (Band XXI: *Mehrstimmige Gesänge ohne Be-*

gleitung, herausgegeben von Eusebius Mandyczewski) übernommen.

Die Uraufführung des Opus 104 mit der umgearbeiteten Fassung des *Herbst* erfolgte am 3. April 1889 in einem öffentlichen Konzert des Wiener Tonkünstlervereins unter der Leitung von Eusebius Mandyczewski. Die Erstfassung des Chores *Im Herbst* geriet in Vergessenheit.

Elisabeth von Herzogenberg schrieb nach Erhalt eines gedruckten Exemplars am 28. Oktober 1888 an Brahms, wobei sie besonders den Chor *Nachtwache II* rühmt: „... Gleich darauf kommt für uns *Im Herbst* mit seiner ergreifenden dritten Strophe. Wie reich und schön ist das *er ahnt* behandelt, wie wohltuend schreit es und wie kühn harmonisch fort, und wie zusammengehalten, wie einig in der Stimmung ist das Stück!“ Dieses mag vollgültig wohl auch für die erste Fassung stehen, die den Vergleich mit der zweiten Fassung durchaus nicht zu scheuen braucht.

Das Manuskript der ersten Fassung hat Brahms vernichtet. Wir wissen nicht, warum der Chor von ihm überarbeitet wurde; es haben sich keine Skizzen erhalten, auch ist ein Autograph der endgültigen Fassung bisher nicht nachweisbar.

Mit der Spengelschen Kopie ist ein Einblick in die Schaffensweise von Brahms gegeben, der bei ihm höchst selten getan werden konnte. Brahms war stets bemüht, seine kompositorische Arbeitsweise vor der Öffentlichkeit zu verbergen.

Die Urfassung des Chorliedes steht in a-Moll/A-Dur, die überarbeitete Fassung in c-Moll/C-Dur. Das Manuskript der Spengelschen Partitur-Abschrift umfaßt zwei Notenseiten mit je 20 Zeilen; Seite 1 enthält auf vier Akkoladen die Takte 1–23, Seite 2 (vgl. Abb. 1) auf fünf Akkoladen die Takte 24–61. Im Gegensatz zu dem ED von 1888 sind alle Strophen ausgeschrieben. Seite 1 ist überschrieben: *Der Herbst./ Joh. Brahms.* und (rechts:) *Klaus Groth.* Auf dem rechten Rand von Seite 2 ist von Spengels Hand die oben zitierte Anweisung an den Notenschreiber Höhne geschrieben.

Beim Vergleich der Urfassung mit dem ED zeigen sich einige Abweichungen im harmonischen Ablauf des Chores. Umfangreiche Änderungen nahm Brahms in den Takten 13–15 (32–34) und 52–53 in den Mittelstimmen vor, außerdem in den Takten 45–48 und 55–58, die völlig neu komponiert wurden. Dabei

glättete der Komponist vor allem die in der Urfassung vorhandenen scharfen Harmoniefolgen. Das Ausschreiben aller Strophen in der Urfassung ermöglichte außerdem eine differenzierte Dynamisierung der beiden ersten Strophen. (Um den Vergleich der beiden Fassungen zu erleichtern, werden in vorliegender Ausgabe die im ED zusammengefaßten Strophen 1 und 2 analog zur Urfassung ausgestochen; entsprechend der Textunterlegung ist dabei der in Strophe 1 auf dem letzten Viertel von Takt 6 liegende Akzent in der zweiten Strophe auf das erste Viertel des folgenden Taktes [26] verlagert worden, wie es auch die Erstfassung ausweist.)

Bei der Einrichtung von Spengels Manuskript für den Druck ergaben sich für den Herausgeber kaum Probleme. Die Notenorthographie wurde stillschweigend den heutigen Gepflogenheiten angepaßt, ohne dadurch die musikalische Substanz zu berühren. Einige wenige Warnakzidentien wurden in Analogie zu anderen Strophen bzw. zu entsprechenden Stellen in der Zweitfassung ergänzt. Bei den ganz wenigen undeutlichen Stellen (z. B. bei Spengels Korrektur im Tenor Takt 17–19) diente die Partitur-Abschrift des Kopisten als Vergleich.

Der Gesangstext, der in unserer Ausgabe in Orthographie und Interpunktion der Textfassung des ED angeglichen wurde, ist in Spengels Manuskript grundsätzlich allein unter der Sopranstimme voll ausgeschrieben; in den anderen Stimmen finden sich nur ganz vereinzelt Textmarken. Unsere Ausgabe verwendet für die originalen Textteile Geradschrift, für die vom Herausgeber vorgenommenen Ergänzungen Kursivschrift.

Das Manuskript der Spengelschen Abschrift entdeckte ich vor Jahren im Nachlaß eines Mitgliedes des Cäcilien-Vereins in Hamburg, der mir übergeben wurde. Frau Renate Bormann danke ich für Ratschläge zur Veröffentlichung.

Hamburg, im März 1980

Kurt Hofmann